

EINLADUNG zur

DORFWANDERUNG in Maissen

am Mittwoch dem 26. Oktober 2022

Wir treffen einander um 13.30 beim Nebelstein-Parkplatz – eventuell Fahrgemeinschaften bilden (ein Auto beim Moaßla Stüberl parken).

Johann Jeschko, Franz Haumer, Hermann Müller und Markus Müller werden bei der Wanderung erzählen.

Die Route führt vom Nebelsteinparkplatz über die verlassene Ortschaft Himmelreich, wo uns Johann Jeschko von seinem Leben dort erzählen wird, über den sagenumwobenen Brunnen von „Kienau“ an der Filzwiese zum Rastplatzl Moorbar.

Nach einer kurzen Rast besuchen wir das Atelier von Brigitte Baldrian und Harald Hackl und begeben uns dann zum Haus von Franz Haumer, der uns an der Ruine vom „Peterl Schneider-Haus“ vorbei zum Kleinen Nebelstein führen wird.

Danach steigt man entweder 1,5km in die Moaßla Stube mit ab, wo wir den Tag gemütlich ausklingen lassen, oder man geht die gut 3 km zurück zum Fahrzeug.

Wir freuen uns auf Ihre/eure Teilnahme!

Dorferneuerung Moorbad Harbach

Die Strecke ist ca. 4,9 km lang und nicht überall kinderwagentauglich.

Eine Labstation gibt es nach 2 km. Festes Schuhwerk ist nötig.

Die Interviews mit den Zeitzeugen werden gefilmt, fotografiert und veröffentlicht. Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass Teilnehmer auf Fotos und Filmen erscheinen können.

Information bei Markus Müller unter 0664-5165449

Bei Regen verschieben wir die Wanderung auf Sonntag den 30.10. 2022

Die Rotte Himmelreich

(Heimatbuch der Gemeinde Moorbad Harbach S. 208)

Die zwei Häuser liegen am Südabhänge des Nebelsteins mit einer herrlichen Aussicht nach Harmanschlag. Ursprünglich waren es zwei Holzhäuschen, die von Glasarbeitern, der in der Umgebung ältesten Glashütte, der „Althütte“ bewohnt waren. Sie wurden „Flusshäuseln“ genannt, also von den Pottasche-Siedern (=Flusssiedern) bewohnt.

Später wurden an dieser Stelle von der „Herrschaft“ Weitra zwei gemauerte Häuser errichtet, die für die Holzarbeiter Unterkunft boten. Im Jahre 1959 brannten die beiden Häuser ab und wurden nicht mehr aufgebaut.

Pottasche

Der Name Pottasche (=Kaliumcarbonat) stammt von der alten Methode zur Anreicherung von Kaliumcarbonat aus Pflanzenasche (vor allem Holz) durch Auswaschen mit Wasser (daher auch die Bezeichnung als ein „Laugensalz“) und anschließendes Eindampfen in Pöten (Töpfen).

Aschenbrenner und Flusssieder

Aufgabe eines Aschenbrenners war die Herstellung von Holzasche zur Erzeugung von Pottasche. Pottasche wurde bei uns vor allem für die Glasherstellung in Glashütten, aber auch beim Färben, in der Seifensiederei, und für das Entfetten von Schafwolle eingesetzt. Historisch wurde Pottasche weiterhin benötigt als Düngemittel, bei der Herstellung von Schießpulver und im Haushalt als Waschmittel, Weich- und Weißmacher sowie auch als Backtriebmittel.

Nachdem der Waldbestand immer mehr zurückging mancherorts das Schlagen und Verbrennen von Bäumen begrenzt oder verboten wurde, sammelten die Aschenbrenner auch totes Holz aus den Wäldern sowie die Herdasche der Bevölkerung ein. Im ausgehenden 19. Jahrhundert gingen die Berufe des Aschenbrenners und Flusssieders durch bergmännisch gewonnenes Kalisalz stark zurück.

Ein Flusssieder übernahm vom Aschenbrenner gewöhnliche Holzasche, laugte mit Wasser ihre Bestandteile heraus und dickte diese zu Pottasche (chemisch: Kaliumcarbonat) ein. Pottasche ist ein weißes Pulver, das auch heute noch in

der Glasschmelze als Flussmittel beigesetzt wird. Aus einem alten Bericht: *„Diese Pottaschhütten waren kleine, viereckige Steinhäuser mit einer Stube und Küche und Holzlage darüber. In der Küchenecke stand ein großer, runder Eisenkessel im gemauerten Herde zum Pottaschsieden und ein Kamin stieg von da über das Dach empor. Die nötige Holzasche wurde aus Holz gebrannt oder in allen Dörfern weithin gekauft und in Säcken auf Handkarren und Wagen auf den damals noch schlechten Straßen oft mühsam heimgebracht. In der Hütte wurde sie zuerst kalt beigesetzt, d.h. in grauen Weidenkörben, die innen mit Leinwand ausgeschlagen waren und über Laugbütten standen, mit Bachwasser übergossen und durchsickert, bis sie ganz ausgelaugt war.*

Die Mutterlauge wurde dann im Herde solange gesotten, bis nur noch die weiße, kostbare Pottasche übrig blieb, die um teuren Preis an Glashütten verkauft wurde.“

Zur Fertigung von qualitativ hochwertigen Gläsern war es erforderlich die Pottasche durch Auflösen, Filtrieren, Abscheiden der fremden Salze mittelst Kristallisation und Abdampfen bis zum Trockenen zu. Für gewöhnliches Flaschenglas war dagegen die ungereinigte Pottasche dagegen ausreichend.

Die Wilde Jagd am Nebelstein

(erzählt von Hermann Müller, Lauterbach 40)

Der „alte Stui“ (Engelbert Stohl, geboren 1877 in Reinprechts, gestorben 1962 in Maissen 18) war der Großvater von Herma, der Frau von Ignaz Jeschko Maissen 8 und Urgroßvater von Sigi Layer, Lauterbach 6. Er war ein großartiger Geschichtenerzähler und erzählte gern von seinen Erlebnissen am Nebelstein.

Engelbert Stohl war schon in jungen Jahren an allerhand Zaubersprüchen interessiert, die nach der Kirche in Harmanschlag ausgetauscht wurden. Gebannt saß er bei den alten Männern und versuchte sich die Sprüche und Ratschläge für Notsituationen zu merken.

Dieses Wissen sollte ihm einmal helfen, wenn auch mit Verspätung. Denn eines Nachts begegnete ihm am Nebelstein im „Wilden Graben“ (Nebelsteinparkplatz Richtung Menahütte, links weg Richtung Friedental) die Wilde Jagd. Er wusste genau, dass bei so einer Begegnung nur wegschauen, flach hinlegen und beten hilft. Man darf keinesfalls den Blick erheben und die Jagd betrachten um nicht mitgerissen zu werden. Doch in seiner Angst hatte er vergessen dass man sich

in diesem Fall unbedingt in die linke „Wognkloasn“ (die linke Wegspur) werfen muss bis die Jagd vorüber ist. Dieser Fehler kam ihm teuer zu stehen. Ein Jäger schlug dem verängstigten Wanderer seine Hacke in den Rücken, was bleibende Rückenschmerzen verursacht...

Der von Schmerzen geplagte Engelbert bekam schließlich von den Alten den Rat genau am selben Tag zur selben Stunde im nächsten Jahr an derselben Stelle auf die Wilde Jagd zu warten und sich diesmal korrekt in die linke Wagenspur zu legen, vielleicht würde sich sein Zustand bessern. Diesen Rat befolgte er und tatsächlich hörte er am fraglichen Tag wieder die Jagd heranbrausen. Panisch warf er sich in die linke Spur und wartete zitternd. Als sie über ihn hinweggezogen waren, hörte er einen der Jäger rufen: „Wartet! Ich hab mein Hackl vergessen!“ In derselben Minute verschwand der drückende Schmerz, der ihn genau ein Jahr geplagt hatte.

Die Wilde Jagd ist eine in vielen Teilen Europas verbreitete Volkssage, die sich zumeist auf eine Gruppe von übernatürlichen Jägern und Soldaten bezieht, die über den Himmel jagen. Einerseits galt sie als Vorbote für Katastrophen wie Kriege, Dürren oder Krankheiten, aber sie konnte auch auf den Tod desjenigen verweisen, der ihr Zeuge wurde.



Die Wilde Jagd zieht der Sage nach bei uns hauptsächlich in nächtlichen Winterstürmen in der Zeit zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag (den Rauhnächten) mit einem fürchterlichen Gerassel unter Schreien, Johlen, Heulen, Jammern, Ächzen und Stöhnen durch die Lüfte. Am Zug nehmen die Seelen von Männern, Frauen und Kindern teil, meist solche, die vorzeitig einen gewaltsamen oder unglücklichen Tod gefunden haben. Menschen, die den Zug betrachten, können mitgezogen werden und müssen dann jahrelang mitziehen, bis sie befreit werden. Auch Tiere, vornehmlich Pferde und Hunde, ziehen mit.

Die gläserne Wand auf der Filzwiese

(erzählt von Hermann Müller, Lauterbach 40)

Ein anderes Mal ging Engelbert Stohl über den Nebelstein von Harmanschlag nach Hause. Er hatte im Gasthaus die Zeit übersehen und es war sehr, sehr spät geworden. Zu spät um diesen unheimlichen Weg zu gehen. Und tatsächlich als er an die Filzwiese kam, stand ihm plötzlich eine Art gläserner Wand gegenüber. Sie ließ das Licht durchscheinen, doch war sie nicht zu überwinden. Also versuchte er sie links in den Wald zu umgehen, doch soweit er auch ging, sie endete nicht. Dasselbe versuchte er rechts und auch rechts, Richtung Moor gab es kein Durchkommen. In seiner Verzweiflung in so einer Situation in dieser gespenstischen Umgebung gefangen zu sein, überlegte er fieberhaft wie er in sein schützendes Zuhause kommen könnte. Zum Glück fiel ihm nach langem Überlegen ein Beschwörungsspruch ein und tatsächlich öffnete sich die Wand wie ein Stadttor und er konnte unbeschadet nach Hause gehen.

Die Blaue Blume (nach Karl Fuss)

(Heimatbuch der Gemeinde Moorbad Harbach S. 202)

Am Nebelstein, so erzählen die Holzhauer, blüht die Blaue Blume, als Sinnbild der Treue.

Hemann der Bergriese und Hüter dieser Blume, achtet streng darauf, dass niemand sie bricht. Als Hemann einmal nach kurzer Abwesenheit zum Nebelstein zurückkam, war die Blume verschwunden. Hemann wusste sogleich, dass wieder einmal ein treuloser Wicht die Blume gebrochen hatte und riss am vermeintlichen Ort des Verstecks dieses Wichts die Bäume mitsamt den Wurzeln aus. Aber gerade unter einer alten Tanne, die der Riese stehen ließ, hielt sich das Männchen, das das getan hatte, verborgen. Und weil Hemann das Wichtlein nicht fand, sprach er zürnend: „Hemännlein, sollst hölzern sein!“

Im selben Augenblick war das Männlein mitsamt der Blume in Holz verwandelt. Am Felsenthron spross aus dem Wurzelstock wieder die blaue Blume und Hemann pflegt sie seither besonders gut.

Die Holzhauer aber sägen und spalten immer noch die entwurzelten Baumstämme kurz und klein und hoffen, das übermütige Holzgewordene Hemännlein und die Blaue Blume zu finden.

Der Riese Hemann vom Nebelstein

(Heimatbuch der Gemeinde Moorbad Harbach S. 203)

Wie im Riesengebirge der Riese Rübezahl mit seinen Zwergen, so hauste vor vielen, vielen Jahren auf dem Nebelstein der Riese Hemann mit seinen Hemännchen. Hemann war ein gutmütiger Riese, der den Armen gerne eine gute Tat erwies, die hartherzigen Reichen aber nicht ausstehen konnte.

Die Hemännchen waren immer zu allerlei Scherz aufgelegt und neckten gern die Leute, die in ihre Nähe kamen.

So lockten sie einmal einen Holzhauer durch ein vorgetäushtes Weinen zu einem aufgerichteten Fuchseisen, dass er sich mit seinem Holzschuh darinnen fing.



*Hemännchen in Lebensgröße (laut Überlieferung 13cm)
mit der Blauen Blume ☺*

Am Abhang des Nebelsteins, wo heute ein Hochmoor ist, stand einst die Stadt Kienau. Die reichen Bürger und Ratsherren dieser Stadt lebten in Saus und Braus, gegen die Arbeiter und kleinen Bauern waren diese Bürger recht engherzig und knauserig. Ihre Waren verkauften sie sehr teuer, anderen wollten sie kaum etwas zahlen. Der Bürgermeister und die Ratsherren verlangten unermesslich viel Zehent und Robot.

Lange ließen sich die armen Leute von Kienau dies gefallen, aber eines Tages war es ihnen doch zu viel. Sie setzten sich zusammen und beschlossen, eine Abordnung von drei Männern zum Riesen Hemann auf den Gipfel des Nebelsteins zu schicken.

Die Männer machten sich am Abend des nächsten Tages auf den Weg. Vor dem Felsen, die man heute noch die „Drei Riesen“ nennt, riefen sie dreimal „Hemann!“ Plötzlich stand der bärtige Riese vor ihnen und fragte mit tiefer Stimme: „Was wollt ihr von mir?“

Die drei Männer fürchteten sich, aber einer nahm sich doch ein Herz, erzählte dem Riesen wie es in der Stadt Kienau zugehe und bat ihn, den armen Leuten dieser Stadt doch zu helfen.

Der Riese sprach; „Ja, das habe ich schon lange gesehen, geht heim und sagt den Ratsherren, dass ich von ihnen verlange, dass sie euch ebenso behandeln wie eure reichen Mitbürger. Diese Bürger sollen ihre Hartherzigkeit aufgeben. Wenn sie aber nicht auf euch hören und weiterhin grausam bleiben, so packt nach drei Tagen eure Sachen zusammen und zieht aus der Stadt hinaus in den Wald. Dann werde ich die Geizhalse bestrafen.“

Die drei alten Männer gingen nach Hause und erzählten alles ihren Freunden, was der Riese gesprochen hatte.

Am Morgen des nächsten Tages gingen sie ins Rathaus und verlangten das, was ihnen Hemann aufgetragen. Die Ratsherren lachten aber nur darüber und verlangten, sie sollten ihnen den Riesen doch selber schicken und beschimpften noch die armen Leute, ja sie drohten sogar noch strenger zu sein.

Da blieb den armen Bürgern nichts anderes übrig, als am dritten Tag mit ihren Habseligkeiten die Stadt zu verlassen. Kaum war der Letzte weit genug von der Stadt entfernt, kam ein arges Gewitter. Schwarze Wolken verfinsterten fast den ganzen Himmel. Es blitzte und donnerte unaufhörlich einige Stunden lang. Nachdem sich endlich das schwere Gewitter verzogen hatte, trauten die, die aus der Stadt gezogen waren, ihren Augen nicht. Von der Stadt war nichts mehr zu sehen als der Stadtbrunnen.

Die Stadt Kienau war versunken und mit ihr alles war darinnen lebte. An Stelle der Stadt breitete sich ein mächtiger Sumpf aus. Ein Hochmoor überdeckt diese Stelle.

Die Sage vom Torfstich

(erzählt von Maria Haumer, Maissen Nr. 11. Heimatbuch der Gemeinde Moorbad Harbach S. 272)

Als die Stadt Kienaubrunn versunken war, gruben die Waldarbeiter der Herrschaft Weitra am Hochmoor einen Brunnen. Als sie schon sehr tief gegraben hatten, hörten sie auf einmal in dem dunklen Brunnenschachte einen Hahn krähen. Da erschrecken die Arbeiter und gruben aus Angst nicht mehr weiter.

Man fand auch einen goldenen Löffel. Den hängt man zum Brunnenschachte. Es getraute sich niemand diesen Löffel mitzunehmen. Nach einiger Zeit war der goldene Löffel verschwunden. Er schimmerte aus dem Grunde des Brunnenschachtes.

Kurze Zeit später versickerte das Wasser im Schachte. Die Waldarbeiter hatten Angst, dass jemand in den Brunnen hineinfiele, darum wurde er zugeschüttet. Heute wächst an dieser Stelle Jungwald.

Kienaubrunn, die versunkene Stadt am Nebelstein

(Heimatbuch der Gemeinde Moorbad Harbach S. 208)

Es stand, der Sage nach, eine schöne und reiche Stadt am Abhänge des Nebelsteins. Die Bewohner dieser Stadt waren tüchtig und fleißig. Aber als alle Bürger zu Reichtum und Wohlstand gelangt waren, ließen sie die Bewohner der umliegenden Ortschaften für sich arbeiten. Nur Jagd, Spiel, Musik und Tanz war ihr Zeitvertreib. Sie kleideten sich in kostbare Kleider und lebten von den erlesensten Speisen, von den köstlichsten Früchten und den teuersten Getränken. Auf den mit Überfluss gedeckten Tischen lagen goldene Löffel, die silbernen Teller und die edelsteinbesetzten Becker.

Doch all die Wohlhabenheit war nicht mehr auf ehrlicher Arbeit aufgebaut, sondern lastete auf den Schultern der armen Waldbewohner, die für die vornehmen Herrn in der Stadt Kienaubrunn Frondienste leisten mussten und schlecht behandelt wurden.

Doch oben auf den Felsen des Nebelsteins hauste der Herr des Berges, Hemann. Dieser konnte diesem Unrecht nicht länger zusehen.

Als die Bewohner der Stadt gerade ein rauschendes Fest feierten, ließ er den Berg erbeben und die schöne Stadt versank tief in den Berg. Moor und Sumpf überdeckten alles. Die Gesteinstrümmer rollten weit über die Hänge ins Tal, wo sie heute noch in den Wäldern liegen.

Au der gleichen Stelle, wo die herrliche Stadt Kienaubrunn stand, befindet sich nun das Hochmoor. Tief darunter soll die sagenhafte Stadt mit all den Schätzen ruhen.

Die Straße und die Kapelle

(Heimatbuch der Gemeinde Moorbad Harbach S. 247 ff)



1963/64 ließ die Gemeinde Hirschenwies den Güterweg zur Kapelle von der NÖ Agrarbezirksbehörde, Bauleitung Groß Gerungs, errichten. Auf diesem Bild vom Bau sieht man Lorenz POLLAK, Anton DEIBLER, Franz MÜLLER, Karl SCHMIDT und einen weiteren unbekanntem Arbeiter.

In der Josephinischen Landesaufnahme ab 1773 ist an der Stelle der heutigen Kapelle schon ein Wegkreuz zu erkennen. Die Kapelle war auch im Jahre 1823, als die heute noch bestehenden Katasterpläne erarbeitet wurden, noch nicht vorhanden, man findet an dieser Stelle noch immer nur ein Wegkreuz. Es wurde vermutet, dass sie um das Jahr 1826 errichtet wurde. Doch auch in der (nicht so genauen) Franzisco-Josephinischen Landesaufnahme ab 1869 ist immer noch nur ein Wegkreuz zu sehen.

1979 erfolgte durch die Gemeinde und den zuvor gegründeten Fremdenverkehrsverein eine Renovierung dieser alten Kapelle. Im Inneren waren noch bis 1976 alte Hinterglas-Kreuzwegbilder, Sandler Arbeit, angebracht, die leider während der Renovierungsarbeiten im Hause Maißen 1 untergebracht waren und beim Brand durch Blitzschlag vernichtet wurden.

Im Jahr 2014 wurde die Kapelle in Maißen unter Mithilfe zahlreicher Freiwilliger aus Obermaießen renoviert. Die geleisteten Arbeiten haben nicht nur die Kosten der Renovierung in Grenzen gehalten, sondern auch die Nachbarschaft und den Zusammenhalt belebt. Finanzielle Unterstützung erfolgte auch durch die NÖ Dorf&Stadterneuerung. (Homepage der Gemeinde Moorbad Harbach am 20.10.2022)

Diebstahl in Maißen

(Das Waldviertel, Heft 7/8 1977 S. 189)

Aus der Kapelle in Maißen stahlen bisher unbekannte Täter (vermutlich am Wochenende zwischen dem 12. und 14. März 1977) eine Statue, ein Wallfahrerkreuz und vier Hinterglasbilder. Da das Gebäude in einem schlechten Bauzustand ist und die Eingangstür nicht abgesperrt werden kann, war den Dieben ihre schändliche Arbeit leicht gemacht worden. Die Ausforschung der Täter gestaltet sich schwierig, weil der Einbruch erst am 28. März dem Gendarmerieposten in Weitra gemeldet wurde. L.Z.

Die Ruine des Hauses Maissen Nr. 14.



Walburga Müller (geb. Hurmer)



Die letzten bekannten Bewohner dieses Hauses waren der Schneider Peter Müller, „Bederl Schneider“ genannt (hier mit Nachbarn Sepp Schmidt, Maissen 12, geb. 1913, gest. 1976 Graz) und seine Frau Walburga Müller, geb. Hurmer.

Peter Müller wurde am 16. Februar 1865 als uneheliches Kind in Lauterbach 73 (alte Nummerierung) geboren und starb am 3. April 1947 in diesem Haus.

Walburga Müller wurde am 20. März 1873 in Hirschenwies 99 (alte Nummerierung) als Walburga Hurmer geboren. Sie starb 1956 im Haus ihrer Tochter Theresia in Maissen 38.

Am 16. August 1898 heirateten Peter Müller und Walburga Hurmer. Ihre beiden unehelichen Kinder, Maria und Johann, wurden „legitimiert“ und somit in Müller umbenannt. Sie waren ganz, ganz „kleine Leute“ doch mit Fleiß erarbeiteten sie sich dieses Haus und haben angesehene Nachfahren.

Ihre Kinder:

Maria Müller, geboren 1895 in Maissen 20, von Beruf Haushilfe und seit 1923 verheiratete Prager ist die Großmutter des Vizebürgermeisters (2022) der Gemeinde Moorbad Harbach, Roman Prager.

Johann Müller, geb. 1898 in Maissen 20, von Beruf Zimmermann, starb am 26. November 1918 an der Spanischen Grippe.

Theresia Müller, geb. 1910 in Maissen 22, heiratete 1935 Karl Pichler. Sie war die Mutter der beiden Moorbad Harbacher Gemeinderäte Herbert und Walter, sowie des Bürgermeisters Gerhard Pichler.

Hermann Müller sen. geboren 1915 in Maissen 22, gelernter Maurer, heiratete 1941 Hilda Großer, übernahm die Holzmühle und war Lauterbachs Vizebürgermeister. Er starb 1989. Er ist der Vater des ehemaligen Gemeinderats Hermann Müller und Großvater des Holzmühlwirts Markus Müller.

Harbach-Nebelstein Hochwertige Mineralien

(Das Waldviertel, Heft 4/5/6 1984, S. 102)

Wolfram und Molybdän kommen im Gebiet der „Filzwiese“ und des „Filzmoores“ am Nebelstein vor. Ob die Vorkommen abbauwürdig sind, soll im Rahmen von Bohrungen und Untersuchungen geklärt werden. Bei Untersuchungen im Vorjahr wurde man auf die Vorkommen am Nebelstein aufmerksam. Nun hat die Berghauptmannschaft Wien gemeinsam mit Vertretern der zuständigen Behörden und dem Grundbesitzer am 14. März 1984 in Moorbad Harbach eine Verhandlung abgehalten.

Das Ziel war die Genehmigung des Arbeitsprogrammes für weitere Untersuchungen. Nachdem bei der Verhandlung Einigung erzielt werden konnte, wird ein Unternehmen im staatlichen Auftrag die Forschungen fortsetzen. Dabei wird es auch zu Probebohrungen bis in eine Tiefe von rund hundert Metern (Durchmesser acht Zentimeter) kommen. Ob es zu einem eventuellen Abbau dieser hochwertigen Mineralien kommen wird, steht noch nicht fest.

Man ist bestrebt, dass diese Forschungsarbeiten in keiner Weise den Betrieb rund um den Nebelstein störend beeinflussen. NÖLZ

Molybdän:

Mehr als zwei Drittel des hergestellten Molybdäns werden zur Erzeugung von Legierungen wie Molybdänstahl verbraucht. Es dient zur Härtung und zur Verhinderung der Versprödung, zur Steigerung von Festigkeit, Korrosions- und Hitzebeständigkeit und auch für extreme Anwendungsfälle wie in der Luft- und Raumfahrt oder Metallurgietechnik. Molybdänhaltige Hochleistungswerkstoffe haben viele technische Verfahren erst ermöglicht

Molybdändisulfid ist ein ideales Schmiermittel, besonders bei hohen Temperaturen. Molybdänfolien dienen als gasdichte Stromdurchleitung u. a. an Halogenglühlampen, Molybdate werden zur feuerfesten Imprägnierung von Stoffen verwendet. Auch Röntgenröhren mit Molybdänanode haben besonders schonende Röntgenstrahlung.

Wolfram:

Wolfram ist ein Metall, so schwer wie Gold (Dichte $19,3 \text{ g/cm}^3$), so hart wie Diamant (als Wolfram-carbid) und so hitzebeständig, dass Eisen schon lange verdampft, bevor Wolfram überhaupt schmilzt (Schmelzpunkt: 3422 °C).

Zwei Drittel der weltweit produzierten Wolframmengen werden zur Herstellung von Hartmetall-Werkzeugen eingesetzt. Reines Wolfram wird wegen seines hohen Schmelzpunkts als Glühwendel in Glühlampen und in Leuchtstofflampen eingesetzt. Der hohe Widerstand von Wolfram erlaubt dickeren und somit unempfindlicheren Draht.

Auch Wolfram wird als vakuumdichte Stromdurchleitung in Gläser eingeschmolzen. Es gibt Wolfram-Schweiß-Elektroden zum Widerstandsschweißen von Kupfer, Bronze od. Messing.

Wegen der hohen Dichte wird in einigen Armeen panzerbrechende Munition mit einem Wolframcarbid-Kern anstelle des giftigen abgereicherten Urans verwendet. Im Zweiten Weltkrieg wurden Wuchtgeschosse aus Wolfram zuerst von der deutschen Wehrmacht eingesetzt. Das NS-Regime betrieb einen hohen Aufwand, um an große Mengen des als kriegswichtig geltenden Wolframs zu gelangen. Portugal exportierte in dieser Zeit Wolfram sowohl an die Alliierten als auch an das Deutsche Reich. 1944 wurde der Wehrmachtsbedarf zu 25 % aus Finnland und zu 40 % aus Norwegen gedeckt.

Im Sport wird Wolfram für hochwertige Dartspitzen und besondere Pfeilspitzen verwendet. Beim Hammerwurf fertigte man Hammerköpfe mit weniger Luftwiderstand und Rotationsradius. Wolframplatten dienen als Gewichte in Formel-1-Wagen, um das Mindestgewicht zu erreichen. Beim Segeln kommt es neuerdings in den Kielbomben großer Racer zum Einsatz. Dabei wird der Wasserwiderstand durch die größere Dichte gegenüber Blei oder Gusseisen stark verringert. Es gibt auch schon Schläger im Tennissport, in deren Carbonrahmengeflecht Wolframfasern eingearbeitet wird um ganz gezielt bestimmte Bereiche des Schlägerrahmens zusätzlich zu stabilisieren und die Spielpräzision zu erhöhen. Im Golfsport wird Wolfram manchmal als Ausgleichsgewicht für kleinere, präzisere Schlägerköpfe verwendet und beim Fischen dienen Wolframperlen als umweltfreundlicher und besser sinkender Ersatz für Blei.

DICHTETABELLE VON STOFFEN

FESTSTOFFE	KG / Liter
Platin	21,5
Gold	19,3
Wolfram	19,3
Blei	11,4
Silber	10,5
Kupfer	8,9
Messing	8,5
Stahl, Eisen	7,8
Zinn	7,3
Gusseisen	7,0
Kohlenstoff (Diamant)	3,5
Aluminium	2,7
Marmor	2,7
Granit	2,6
Glas	2,6
Beton	2,2
Graphit	2,2
Eis	0,9
Paraffin	0,9
Holz	0,7
Kork	0,2

FLÜSSIGKEITEN	KG / Liter
Quecksilber	13,60
Honig	1,40
Glycerin	1,26
Milch	1,04
Meerwasser	1,03
Wasser	1,00
Sonnenblumenöl	0,92
Erdöl	0,82
Ethanol, Spiritus	0,80
Benzin	0,70

GASE	G / Liter
Chlor	3,22
Ozon	2,14
Propan	2,02
Kohlendioxid	1,98
Sauerstoff	1,43
Luft	1,29
Stickstoff	1,25
Helium	0,18
Wasserstoff	0,09